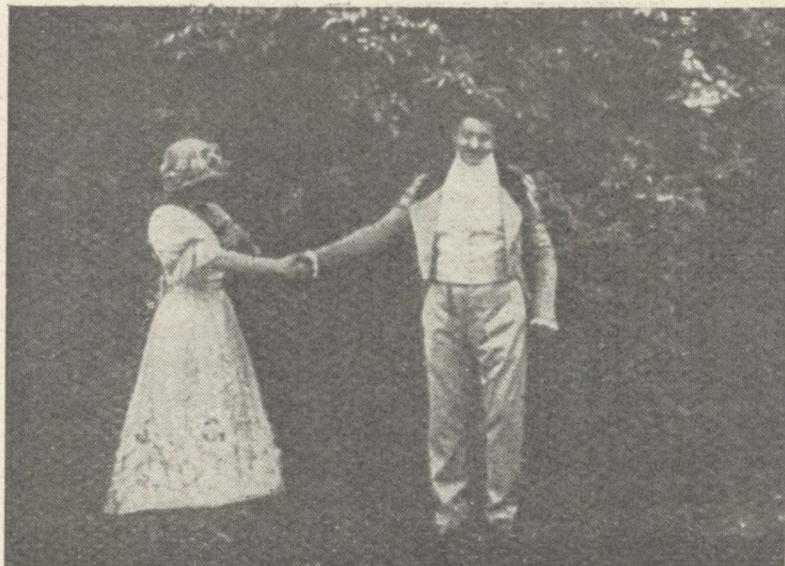


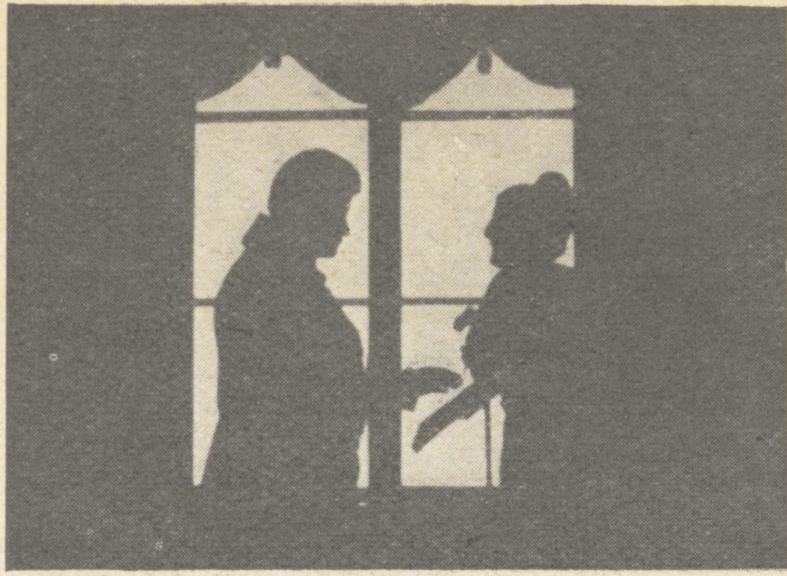
Die Völker sind voneinander durch Sprache und Politik getrennt. Es ist nicht leicht, etwas zu finden, was sie einigt. Vielleicht ist es der große Name eines Dichters von Weltrang, der allgemeine Geltung findet, ob es sich um Deutsche, Engländer oder Franzosen handelt. Sicher aber ist es die Musik, die nicht an Ort und Sprache gebunden, mit dem Zauber ihrer Töne die ganze Welt umspannt. Und da gibt es nur einen Namen, der alle Herzen froher schlagen läßt, der das Band zwischen allen Nationen bildet und aus der ganzen Welt ein einig Volk von Brüdern macht: Johann Strauß; es ist der Walzerkönig, der an der schönen blauen Donau seine Weisen sang, dessen unsterbliche Melodien unsere Väter entzückten und unseren Enkelkindern Lebensfreude zu spenden vermögen. Es gibt wohl kein Land, keinen Musikabend, kein Konzert, an dem nicht eine Komposition von Strauß den Höhepunkt bedeuten würde. Die Lieder dieses Meisters sind im französischen Orchester genau so beliebt wie im deutschen und amerikanischen. Und daß Johann Strauß für uns



den Inbegriff alles Österreicher-, respektive Wiener-
tums bedeutet, das ist bei dem großen Meister,
dessen Figur noch den alten Wienern in Erinnerung
ist, bei dem Meister, der den Walzer „An der
schönen blauen Donau“ schrieb, selbstverständlich.
Der Gedanke eines Johann Strauß-Films ging von
berufenster Seite aus. Das Johann Strauß-Denkmal-
Komitee, das es sich zum Ziele gesetzt hat, dem
Meister der Töne im Herzen von Wien, im Stadt-
park, ein Denkmal zu errichten, hat die Anregung
zu dem großen Film gegeben, der nun vollendet ist.
Eines war klar: es mußte ein ganz außerordent-
liches Werk sein, das der Erinnerung Johann Strauß'
würdig war, ein Werk, turmhoch über alle Film-
erzeugnisse erhaben, ein Werk, das den Wienern,
denen der Name Johann Strauß ein Heiligtum ist,
genehm sein mußte. Und das war nicht leicht. Mußte
man doch die Figur des Johann Strauß auf die
Bühne bringen, ein großes Wagnis bei dem Um-
stande, daß Tausende von Wienern leben, die den
großen Meister gekannt und bei unzähligen Gelegen-



heiten gesehen haben. Endlich wurde die Lösung gefunden; nicht ein Wiener Künstler, sondern ein ganzer Heerbann von Berühmtheiten sollte aufgeboten werden, ganz Wien sollte mittun, und solcherart mußte der Film zu dem werden, was er geworden ist, zu einer begeisterten Ovation des heutigen Wien für den großen Meister, der in Wien gelebt. Karl v. Zeska vom Wiener Burgtheater wurde mit der Regie und Inszenierung betraut. Fürst Montenuovo hatte allen Mitgliedern des Burgtheaters ohne Ausnahme die Teilnahme an Filmwerken untersagt, doch mit besonderem Dekret des Obersthofmeisteramtes vom 31. Mai d. J. wurde es Herrn v. Zeska gestattet, den Johann Strauß in dem Film gleichen Namens zu spielen. An der Hand eines reichen Materiales, aus Sammlungen entnommen, wurde der Film dichterisch vollendet. Jede Partie, selbst die kleinste, wurde mit hervorragenden Wiener Kunstgrößen besetzt. Als die umfangreichen Vorarbeiten erledigt waren, begann man mit der Ausarbeitung der Handlung, die in großen Zügen die folgende ist:



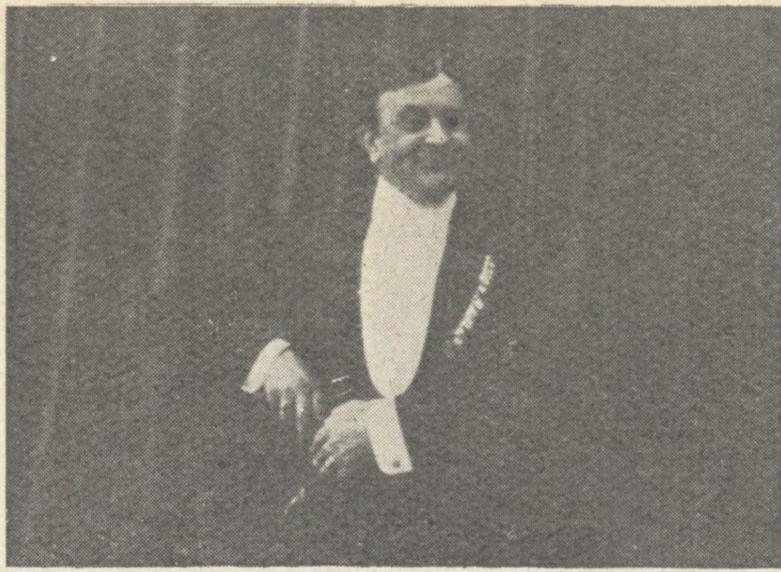
In Salmansdorf, dem freundlichen Ausflugsorte in der Nähe Wiens, sieht man den sechsjährigen „Schani“, wie er im Elternhause seine ersten Exkursionen auf musikalischem Gebiete unternimmt. Vater Johann sieht es nicht gerne, wenn der Junge sich der Musik zuwendet, aber mächtiger als der Wille des Vaters ist der göttliche Funke, der in dem Sohne lebt und ihn dazu treibt, seine eigenen Wege zu gehen. Im Kreise froher Gespielen verlebt Johann Strauß seine Jugend, dann sieht er die Triumphe seines Vaters, der bei Domayer Konzerte gibt, und etwas wie Neid regt sich in dem Herzen des Sohnes, der so gerne der Welt die Früchte seines Genies darbioten möchte und es nicht darf. Die Jugendgespielin ist zur blühenden Knospe geworden. Johann Strauß aber wandelt seine eigenen Pfade, er merkt es schier nicht, daß die schöne Nettel ihn liebt und nur widerwillig die Hand eines andern nimmt, weil Johann Strauß zu sehr von seinen musikalischen Ideen erfüllt ist, als daß er ahnen würde, wie sich das schöne Wiener Kind nach ihm sehnt. An dem Abend, da Nettel die Frau eines anderen geworden ist, sieht sie noch einmal das wunderliebe, anmutige Bild, da Johann Strauß beim Fenster die Geige meistert, und sie leise und ungesehen sich im Finstern nähert, zu ihm schleicht, um die Blumen, die sie gepflückt hat, in sein Zimmer gleiten zu lassen und dann verschwindet.

Strauß ist mit einem Schlage der berühmte Meister geworden.



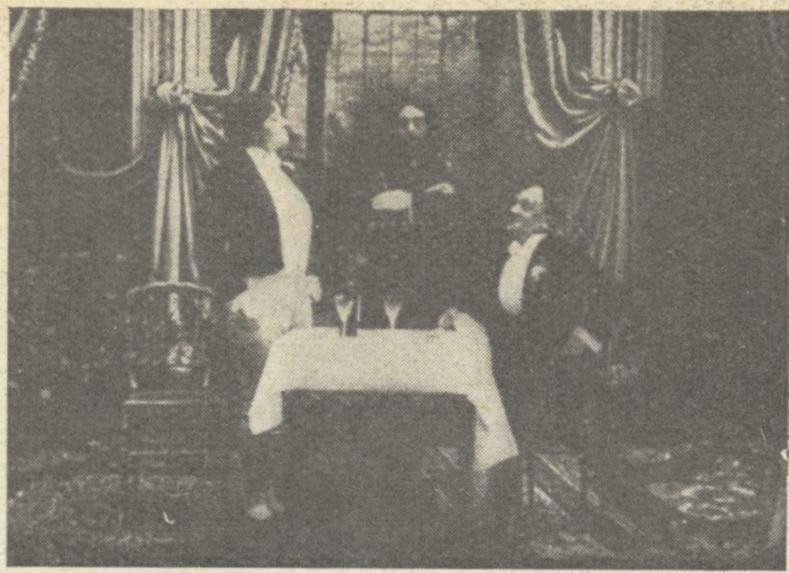
Das erste Konzert, das er bei Domayer gibt, nimmt im Sturme die Herzen der Wiener gefangen, und der Name „Johann Strauß' Sohn“ ist im Munde aller Leute. Die schöne Nettel ist bei seinem Triumphe zugegen; sie beglückwünscht den Jugendgespielen, der jetzt erst die wunderbare Schönheit der jungen Frau sieht. Aber es ist zu spät, sie gehört einem andern. Strauß ist zum „Walzerkönig“ geworden. Ganz Wien dreht sich im Dreivierteltakt um ihn, und wo sein Name ertönt, drängt sich die Menge und jubelt ihm zu, da bezeichnet man ihn als den Inbegriff alles Wienertums. Noch einmal nach Jahren sieht er die schöne Nettel. Da besucht sie eines seiner berühmten Konzerte mit ihrem Kinde, und der kleine Junge, denn der Vater hat selbst die Zustimmung gegeben, daß er „Schani“ heißt, bringt dem großen Johann Rosen von seiner Mutter. Die Erinnerung an sein wunderbares Jugenderlebnis wird in Johann Strauß lebendig, und er gibt dem Orchester den Auftrag, noch einmal den Walzer „Sinngedichte“, den er der schönen Nettel gewidmet hat, zu spielen.

An einem schönen Sommerabend promeniert Strauß in der unvergleichlichen Umgebung Wiens. Er ist in den Praterauen angelangt und sieht auf die blaue Donau, auf den Nibelungenstrom, der von der ganzen Welt gepriesen wird. Und während er an einem Baumstamme im Halbschlummer lehnt, regt es sich im Schoße des Stromes. Die Donaunixe steigt aus den



Fluten empor; sie sieht den Schlummernden, erkennt ihn und ruft ihre Gespielin, um sich im Reigen um ihn zu drehen. Sie feuert den genialen Künstler an, einen Walzer zu schreiben, der der schönen blauen Donau zum Ruhme gereicht und in der Welt bekannt werden soll. Strauß erhebt sich; er glaubt die Donaunixe in die Fluten tauchen zu sehen, er eilt nach Hause und angeregt von dem Erlebnisse, schreibt er den Walzer „An der schönen blauen Donau“. Er ist mit seinem Werke zufrieden und wie zum Dank für die schöne Melodie, sieht er abermals in einer Vision die Donaunixe, wie sie sich nach den Takten seines wunderbaren Walzers dreht.

Der Triumph Johann Strauß' wird nun in folgendem dargestellt: Er ist der Meister der Operette geworden. Man sieht, wie er das Theater a. d. Wien verläßt, wie sich am Bühnentürl eine begeisterte Menge drängt, um ihm zu huldigen. Alle die Operetten, die der Meister geschaffen hat, sieht er im Traume an sich vorüberziehen. In dankenswerter Weise haben sich die berühmten Künstler, die an den Strauß-Operetten mitgewirkt haben, entschlossen, auch im Film diejenigen Partien darzustellen, in denen sie im Leben und auf der Bühne unvergleichliche Triumphe feiern konnten. Ilka Palmay spielt den Prinzen Orlofsky und Fritz Werner den Eisenstein in der „Fledermaus“, Josef Josephi gibt den Grafen Homonay und Karl Streitmann den Barinkay im „Zigeunerbaron“. Richard Waldemar, Rosa Mittermardi und



viele andere haben gleichfalls an der Verfilmung der Operetten „Zigeunerbaron“, „Fledermaus“, „Fürstin Ninetta“ usw. mitgewirkt.

Ein Kulminationspunkt des Films ist das nun folgende Bild: Eine Strauß-Soiree in der Wiener Aristokratie. Zum ersten und wohl einzigen Male hat es sich ereignet, daß die Hocharistokratie, die Creme der Wiener Gesellschaft an einem Filmwerke als Kinodarsteller mitwirken. Und so sehen wir die Fürstin Hannah Liechtenstein, die Prinzessin Rosa Croy, Gräfin Wydenbruck, Gräfin Esterházy, Prinz Eduard Liechtenstein, Graf und Gräfin Wilczek, Gräfin Seilern, Baronin Königswarter-Formes, Exzellenz Baron und Baronin Banhans, sowie alle Mitglieder der Wiener Gesellschaft und Kunst (Kammersänger Erich Schmedes, Leopold Kramer, Professor Edmund Hellmer, Louise Kartousch, Mizzi Günther, Maler Zache usw.) bei dieser Szene mitwirken und so dieser Festlichkeit einen Unsterblichkeitswert verleihen. Nun kommen erst die Clous. Professor Alfred Grünfeld spielt am Klavier die „Frühlingsstimmen“ und Selma Kurz, die weltberühmte Primadonna, die noch niemals im Film zu sehen war, singt einige Lieder, während Alfred Grünfeld sie begleitet. Den Schlußpunkt des Festes bildet die Denkmalsenthüllung im Stadtpark. Wiener Kinder spielen vor dem Monument, das sich imposant erhebt, und eine der bekanntesten Wienerinnen, eine berühmte Künstlerin, die das Urbild des Wienertums



darstellende Hansi Niese, erscheint, wird von den Kleinen umjubelt, und bekränzt mit den Kindern das Steinbild des Mannes, der die Wiener Musik zur Unsterblichkeit erhoben hat. Außer Hansi Niese, die die Wienerin darstellt, bemerken wir noch, daß Mizzi Günther die Partie der Donaunixe mit unvergleichlichem Charme spielt, und daß Louise Kartousch ihren Partner darstellt, daß Lisbeth Steckelberg die Nettel mit entzückender Grazie gibt und daß Richard Waldemar als Vater der Nettel mit seinem Humor brilliert.

Ein Film dieses Inhaltes, mit einer solchen, noch niemals im Film gebotenen Darstellung, bedarf wohl keines Lobwortes. Die Wiener Kunstfilm-Gesellschaft hat ihn durch technische Regie und vollendete Photographie noch zu heben versucht. Kein Wunder, daß der Film „Johann Strauß an der schönen blauen Donau“ das erste Werk ist, das die Kinematographie zu einem Kunstwerk ersten Ranges macht.





